







**Bermittlung.**

**Artern, 9. Sept.** Schädlung der Bemittlungswirtschaft im Unkraut durch die Entlangung der Kalmerse. Auf Veranlassung der Unkrautregulierungs-Gesellschaft erfolgte am Mittwoch dieser Woche durch mehrere Professoren und Beamte der Universitäts- und Landwirtschaftskammer zu Halle eine Besichtigung solcher Wiesen im Sogelabgebiete, welche mit Unkrautwässer befruchtet werden, um festzustellen, ob und wie weit bereits eine Schädlung derselben durch die Bemittlung des mit dem durch die Entlangung abgeführten Kalmerse verunreinigten Unkrautwassers eingetreten ist. Die Besichtigungen und Feststellungen erstreckten sich auf Wiesen in den Fluren Artern, Wiehe, Allersfeld und Wittenstein. — Es wurde festgestellt, daß bereits eine über alles Befruchtung gebende Befruchtung durch Wasser von Artern Bemittlungswässern erfolgt war, was sich hauptsächlich dadurch zeigte, daß sich schon Salzpflanzen in großen Mengen angefaßt hatten und daß die besseren Gräser und Wasserpflanzen dort fast ganz verschwunden waren. Wiesenflächen, welche nicht neben und in den geschädigten Flächen nicht befruchtet wurden, zeigten nicht eine Salzpflanzung und einen guten Bestand an besseren Gräsern und Kleegrasen. Die Unterirdischen, besonders auch der verschiedenen Wiesenscheiden, werden seitens der beiden genannten Anstalten in diesen Tagen fortgesetzt und den zuständigen hohen Behörden unterbreitet werden. Gossensfeld werden dieselben dann, wie bereits in letzter Zeit geschehen, neue Konzeptionen nicht allein verfassen, sondern auch die jetzt unumgängliche Einteilung von Entlangung in die Unkraut- und auf ein erträgliches Maß zurückzuführen, wozu ja das neuerdings erlangene Gutachten des Reichs-Gesundheitsamts, betr. die Verfolgung des Unkrautes durch Wipper und Unkraut durch Entlangung aus Chloralium-Säbarten die geeignete Grundlage bildet.

**Artern, 11. Sept.** Eine hiesige beforzte Hausfrau schickte vor einigen Tagen ihr Mädchen bedarfs Gelegenheit einer Angelegenheit nach dem Rathaus und läßt bei dieser Gelegenheit gleichzeitige fragen, mit wieviel Mann Einquartierung sie beabsichtigt werden würde. Glücklicherweise kommt die brave Mädchen zurück und meldet: „Zwei-bundert und sechs Mann“. Obgleich es bei dem gefürchteten Hausfrau auf ein paar Mann mehr oder weniger nicht ankommt, waren ihr 206 aber schließlich doch zu viel. Sie läßt deshalb ihren Mann selbst noch einmal Montage halten und diesem wird mitgeteilt, daß ein Mißverständnis vorliegt. Der zuständige Beamte hatte dem Mädchen kurz geantwortet: „Zwei-hundert und sechs Mann“. (Zwei Unter-offiziere und sechs Mann.)  
**Kosla.** Die Bewirtung des Hotels auf dem Späthäuser wird vom 1. Oktober der als tüchtigster Wirt in der ganzen Gegend bekannte Hotelier Schall von hier übernehmen. Der Pachtpreis beträgt 25000 Mark fürs Jahr. Sein Etablissement „Zum deutschen Kaiser“ hier wird Herr Schall nebsther weiter führen.  
**Halle, 13. Sept.** Gestern wurde in London der zweiten Ehepaar, seine Frau Frieda Plume und der Kontorist Schmidt, die im Juni bei einer hiesigen Pannfirma 19000 Mark unter-schlagen und flüchtig wurden, verhaftet. Man fand bei ihnen noch 6000 Mark vor.  
**Halle a. S., 14. Sept.** Ein furchtbares Brandunglück ereignete sich heute früh um 8 Uhr in der Großen Märkerstraße. Das Haus Große Märkerstraße 17 besitzt zwei Sofas. Im Weine Emma Holpe mit ihren drei Kindern im Alter von 6, 4 und 2 Jahren eine Wohnung inne. Heute früh ist die Mutter zum Markt gegangen, nachdem sie die Kleinen, die noch in den Betten lagen, eingeschlossen hatte. Eine der Kleinen hat mit Streichhölzchen gespielt und dabei Wäschehäute in Brand gesetzt. Eine

Nachbarin will noch gehört haben, wie das älteste Kind vom Fenster aus angestollt in den Hof fiel: „Fanz hat gefohlet!“ Dann war es oben still. Die Kleinen müssen schnell in dem dichten Qualm bewußlos geworden sein; als die Feuerwehreute sie herangetragen, gab es schließlich noch Lebenszeichen von sich, aber nur das älteste der Kleinen, bei denen man sofort den Sauerstoffapparat anwandte, erlangte die Besinnung wieder; bei den anderen beiden, die namentlich schwere Verbrennungen am Hals und am Unterleib aufwiesen, konnte der Arzt, der gleichfalls sehr reich zugegen war, nur den Tod konstataren. Bei der Rettung der eingeschlossenen Kinder sind übrigens eine Anzahl Feuerwehreute zwar nicht lebensgefährlich, aber immerhin nicht unerheblich verunglückt.

einer Ausfläche von ca. 5000 qm mit allen technischen Neuerungen eingerichtet ist und dem taufenden Publikum die größten Bequemlichkeiten bietet. Möge es der Firma vergönnt sein auch im 2. Vierteljahrbericht ihres Bestehens gleiche Erfolge zu erzielen und möge sie immer die bisher beobachteten Prinzipien hochhalten.  
**Börsennotiz**  
**Im jähren Spauß - jähren**  
**Loag.**  
**Luar Gafall monff 81**  
**Kirchliche Nachrichten**  
**14. Sonntag nach Trinitatis.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer S. Schwegler.  
Um 2 Uhr: Religionsdienst.  
Kollekte für den evangelisch-lutherischen Schulverein.  
Antikollekte: Herr Oberpfarrer S. Schwegler.  
**Geburt:** Am 10. September Hedwig Scheiffe.  
**Beerdigt:** Am 11. September Minna Ella Wieb, 3 Monate 8 Tage alt; Eduard August Krämer, Maurer, 48 Jahre alt.  
**Jugendverein.**  
Sonntag Ausflug nach Ziegelroda. Abfahrt früh fünf Uhr am Zoologengarten.

**Bekanntmachung.**  
Zu einem Geländer an der Gropswangener Straße macht sich die Verleierung von ca. 50 qm m U-Gelände erforderlich.  
Wir eruchen um Angebote, welche sich auch mit auf ein anderes dauerhaftes Material erstrecken können, bis 1. Oktober d. J. abzugeben.  
Wer außer der Verleierung auch die Arbeiten der Aufstellung des Geländers mit übernehmen will, hat diese in seinem Angebot zu berücksichtigen.  
Rebra, den 12. September 1911.  
**Der Magistrat.**  
Pröschoold.

**3 Morgen Land**  
am Leineweide gelegen, habe im ganzen oder geteilt zu verpachten.  
Rebra. H. Melchior.  
**Frische Wüchlinge**  
empfiehlt  
Waldemar Kabisch.

Empfehle einen Posten  
**Damen- und Herren-**  
**Schnürkiesel**  
in braun und schwarz in noch später Form zu billigeren Preisen.  
G. Opel, Schuhmachereister, Kleinwaagen.

**5 Mf. Belohnung**  
denjenigen, der mit Personen nachweist, die meine Bierflaschen zu anderen Zwecken verwenden.  
**10 Mf. Belohnung**  
denjenigen, der mir Personen nachweist, die meine Bierflaschen mutwillig zerbrechen.  
Moritz Elsner, Wennungen.

**Salamander-**  
Alleinverkauf für Rebra  
**Der Verband für die Züchtung des Simentaler Rindes**  
in der Provinz Sachsen vermittelt jederzeit kostenlos  
**erffkl. Zuchtvieh.**  
Anfragen sind an die Geschäftsstelle Halle a. S., Kaiserstraße 7 zu richten.

Für die uns anlässlich unserer  
Albernen Hochzeit erwiesenen zahlreichen  
Aufmerksamkeiten sagen wir hierdurch  
allen unseren herzlichsten Dank.  
Rebra, den 14. September 1911.  
**Hermann Wöckel und Frau.**

**Zur gef. Beachtung!**  
Meiner geübten Kundschaft zur Mitteilung,  
daß das Haar- und Bart-  
**Sonntags nur bis nachm. 2 Uhr**  
stattfindet.  
Adolf Franz.

**Persil**  
Nur ein Paket  
Persil genügt, auch für ein ziemlich  
großes Quantum Wäsche.  
Kein weiterer Zusatz von Seife u. Waschpulver nötig;  
spart Zeit, Arbeit und Geld und gibt blendend weiße  
Wäsche bei nur einmaligen 1/2-3/4-stündigen Kochen.  
Säbentüchlein und Handtücher.  
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.  
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten  
**Henkels Bleich-Soda.**

**Nedegewandte Leute**  
die einen lobnenden Erwerb oder Nebenverwerb suchen und sich vor harteu Aquisitionstätigkeit nicht scheuen, finden ohne jedes Kapitalrisiko bei selbsten fortwährenden Unternehmungen soeben Verdienst, Meldungen an  
Direktor Wünsche, Senftenberg-L.

**Hertzig**  
find alle unsere Kleinen mit einem zarten reinen Gesichts und jugendfrischem Aussehen.  
Daher gebrauchten Sie die beste Kinderseife:  
Bergmanns Buttermilch-Seife  
von Bergmann & Co., Bielefeld,  
à St. 30 Pfg. bei Walter Gutsnuths.  
**Speisefarbstoffen**  
(Dauerhaft) à Btl. 4.50 Mf. treffen nächste Woche Güterteile Rebra ein. Bestellungen nimmt entgegen Robert Kretschmar.  
Einen Posten zurückgeschickt  
**Schuhwaren**  
verkauft billig  
Hermann Sachse, Unter der Burg.  
Ein ordentliches  
**Dienstmädchen**  
sucht 1. Oktober Kühnhold, Ratzeberg.  
Wir suchen zum baldigen Eintritt einen zuverlässigen  
**Geschirrführer.**  
Grabennühle.  
Ein Herr möbliert. Zimmer.  
sucht  
Off. mit Ang. des Preises an die Exp. erbet.  
**Wippach.**  
**Zur Kirweh.**  
Sonntag, den 17. und Montag, den 18. Sept., verbunden mit  
**BALL,**  
label freundlich ein Koch.

**„Jlle mihi“**  
ein Roman von  
**Elisabeth von Heyking,**  
der Verfasserin des bekannten Buches: „Briefe, die ihn nicht erreichen“, erscheint im 4. Quartal dieses Jahres im „Berliner Tageblatt“. Der Roman spielt in der Berliner Gesellschaft in den Kreisen der Diplomatie und des mächtigen Adels. Das  
**Berliner Tageblatt**  
mit seinen wertvollen 6 Gratis-Wochenchriften: Sonntag; Der Weltspiegel, Montag; Der Zeitgeist, Mittwoch; Technische Rundschau, Donnerstag; Der Weltspiegel, Freitag; Wf. Sonnabend; Haus Hof Garten kostet nur  
**2 Mark monatlich**  
bei allen Postanstalten Deutschlands  
**200000 Abonnenten**

Das altherbthmte  
**Köstritzer Schwarzbier**  
aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz, ist in Wennungen nur echt bei Moritz Elsner zu haben.  
Köstritzer Schwarzbier, das einen geringen Alkoholgehalt hat, darf nicht mit den obergärigen, künstlich verstofften Malz- und ähnelichen Biereu verglichen werden, die zwar billiger sind, bei denen aber infolge des geringen Malzgehaltes auch der Nährwert verschwindend ist, der fast nur durch den künstlichen Zuckerzusatz veranlasst wird.  
Achten Sie darauf, dass jede Flasche ein Etikett mit dem Fürstlichen Wappen trägt, um vor minderwertigen Nachahmungen geschützt zu sein.

**Die Beste**  
und sicher wirkende medizinische Seife gegen alle Hautunreinigkeiten und Hautanschläge, wie: Mitesser, Finnen, Flechten, Wlätzen, Geschwürde u. ist unbedingt die echte  
**Stiefelford-Zerkerseife**  
von Bergmann & Co., Bielefeld!  
à St. 50 Pfg. bei Walter Gutsnuths.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Rebra.

**Siegen Sonntagsblatt.**



# Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

**Guter Ruf**  
Ist allernächst das Kleinod unserer Seelen,  
Des Mannes wie des Weibes. Wer den Beutel  
Mir wegnimmt, stiehlt mir Land, 's ist was, 's ist nichts,  
Doch wer mir meinen guten Namen raubt,  
Beraubt mich dessen was ihn reich nicht macht,  
Mich aber wahrhaft arm. Shakespeare

## Rendant Wichmann.

(6. Fortsetzung.)

Roman von J. J. Karwath.

Mit entschieden mütterlichem Gesichtsausdruck saß die Frau Direktor in der Bohnenlaube und blickte von ihrer Handarbeit befriedigt auf Else und Steffani. Er war der Partner des Mädchens. Sein glänzender spitzer Vollerbart hob sich in interessanter Schwärze von dem hellen, eleganten Sportanzug ab, das Gesicht war leicht erregt und erhitzt. Frau Werner erhob sich mit der Miene lebenswürdigster Überraschung. Eine allgemeine Begrüßung erfolgte, und Steffanis etwas verlegene Verbeugung wurde von Meta sehr kühl und sicher beantwortet. Sie schien ihn überhaupt nicht zu sehen. Der Amtsrichter sprach nicht viel, sondern er drehte mechanisch den rostbraunen Schnurrbart.



Andreas Justinus Kerner.

„Das ist nett,“ wiederholte Mimi nun schon zum dritten Male ehrlich erfreut, „fürchtbar nett finde ich das! Nun müßt ihr mitspielen, ah, das wird reizend. Doktor Späth könnte auch kommen, er wollte ja eigentlich — nun, warten wir es ab. Nicht wahr, es ist hier entzückend?“

Meta bestätigte es. Ihr Gesicht glühte, ein triumphierendes Leuchten war in ihren Augen. Mimi reichte ihr das Rakett.

„Möchtest du meine Stelle einnehmen? Ich weiß, du spielst so gut. Ich bin wahrhaftig etwas angestrengt, muß auch sehen, was Stascha mit den Kindern macht.“

Die Sonne war schon gesunken, aber dennoch lag eine dumpfe Glut über dem Lande. Die Spieler hatten aufgehört, es war zu schwül. Else schmiegte sich in lieblicher Erschlaffung in einen Gartenstuhl und Steffani saß ziemlich mißvergnügt neben ihr. Seine ganze Laune war fort, nervös strich er

den Bart und ließ seine Blicke mechanisch ins Weite gehen. Meta und Eva schlenderten durch die schmalen Wege. Die Linden dufteten süß und sommerlich, auf den besprengten Blumen glänzten perlende Tropfen, dann und wahn sank einer und wurde von der dunklen Erde gierig aufgesogen.

„Ei, da kommt ja noch der Doktor aus Waldhufen!“

Der herangleitende Radler sagte die beiden Mädchengestalten am Zaun scharf ins Auge und schwenkte die Mütze. Dann sprang er am Tore ab. Die beiden wandten sich.

„Denkst du noch immer an das Abenteuer damals?“ fragte Eva stöckend.

Da war der Zaun und dahinter lag die Chaussée. Meta beugte sich vor und sah hinaus.

Meta warf ihr einen kurzen Blick zu. „Ach, er sieht ja nur dich,“ sagte sie in ihrer geraden Art.

Inzwischen trat ihnen der Doktor schon entgegen. Auf Evas Gesicht lag ein leichtes Rot, ihre Hand zuckte in der seinen, ein glücklicher Strom durchrann sie wieder. Das Wort Metas hatte ihr nur bestätigt, was sie selbst seit langem wußte. Sie war froh, ihr Weg führte durch ungeahnte Helle, ein Glück ruhte auf ihr.

**Andreas Justinus Kerner,** bekannter Dichter und medizinischer Schriftsteller, wurde vor 125 Jahren am 18. Septbr. 1786 in Ludwigsburg geboren und starb in Weinsberg am 21. Febr. 1862. Er ist dem weiteren Kreise bekannt durch seine zahlreichen Volkslieder, von denen viele vertont wurden und so Allgemeingut des Volkes geworden sind. Er war eng befreundet mit Gustav Schwab und Uhland. Kerner beschäftigte sich auch mit dem Somnambulismus und schrieb die Geschichte der „Seherin von Prevorst“ nieder. Auf S. 300 geben wir das Facsimile eines eigenhändig von Kerner niedergeschriebenen Gedichtes wieder.

Sie traten nun zu den anderen, Frau Werners Blick glitt scharf über beide und verwandelte sich dem Doktor gegenüber in weichste Liebenswürdigkeit. — Noch immer erweckte der Berkehr mit dem angesehenen, jungen Fabrikbesitzer in ihr unklare Hoffnungen. Obwohl sie als erfahrene Frau bereits herausgefunden hatte, daß Späth der kleinen Wichmann momentan eine gewisse Aufmerksamkeit zuwendete, so sagte sie sich doch,



daß die Tochter der Chanteuse ihrer Else gegenüber überhaupt nicht in Betracht kommen könne. Vielleicht ordnete sich das noch vortrefflich. Auch Else hatte Eva flüchtig mit einem eigentümlich harten Blick ihrer sanften Augen gestreift, nun lächelte sie Späth an und nahm ihn gleich heiter in Beschlag.

„Wie reizend es hier ist, nicht wahr, Herr Doktor? Dieser Garten und die Beleuchtung — ganz stimmungsvooll. Ein Semmerabend auf dem Lande!“

„Schade, daß kein Mondschein zu erwarten ist,“ sagte Meta ironisch, „wir könnten dann so nett schwärmen.“

Steffani stand schweigend seitwärts, er war sichtlich stark verstimmt. Metas Anwesenheit wirkte sonderbar auf ihn. Er ärgerte sich.

Allmählich wurde es dämmerig und man entschloß sich zum Heimweg. Steffani trat an Elses Seite und nahm ihr ritterlich die Last des Kassetts ab. Eva, Meta und Späth, der die Damen noch nach der Stadt begleiten wollte, gingen largiam voraus, denselben Weg, den sie damals im Herbst gegangen waren. Er führte, wie damals, sein Rad. Um sie war blaue Sommerabenddämmerung, die hellen Prellsteine schimmerten, knorrig und dunkel reckten sich die Äste der Obstbäume empor. Seitwärts lagen die weiten Ährenfelder im Abendgrauen, das letzte Sonnenrot verglomm, der Himmel stand in Schleiern. Sie sprachen wenig. Eva ging in einer warmen, sicheren Ruhe, das stille Nebeneinanderschreiten genügte ihr völlig. Auch Metas scharfe Bemerkungen waren verstummt, sie schritt versonnen und lauschte unwillkürlich auf die Schritte und Stimmen hinter sich.

## XII.

In der ganzen Ziellosigkeit ihres Lebens hatte Meta sich in eine Leidenschaft für den einstigen Geliebten, den Amtsrichter, hineintreiben lassen. Es war eine Leidenschaft, der geistige Abend hatte es ihr voll enthüllt. Mit kaltem Schreck war sie plötzlich zur Besinnung gekommen. Die Nacht hatte sie ebenfalls fast schlaflos verbracht und heiß und fieberisch hin- und hergegrübelt. Sie wollte alles daransetzen, um wieder frei zu werden, der wirren Unsinnigkeit zu enttrinnen, dem Drohenden einen Damm entgegen zu setzen. Als der Morgen graute, hatte sie eine Menge Entschlüsse gefaßt. Zunächst wollte sie den unheilvollen Verkehr einschränken und dann etwas finden, was sie innerlich hielt und ausschließlich ausfüllte und die bösen Wünsche erstickte. Irgend etwas Einfaches, Mögliches, Starkes, das ihr Vergessen gab. Sie mußte es finden! Alle Pläne, die Eva ihr entworfen, oder die sie selbst einmal flüchtig ins Auge gefaßt hatte, erwog sie, dachte an allerlei, was sie irgendwie gehört und gelesen hatte. Irgend etwas mußte sich finden! Jedenfalls wollte sie fort, je weiter, desto besser, und in eine Tätigkeit, die sie bis zur Besinnungslosigkeit in Anspruch nahm, die sie wieder hochritt und auf festen Boden brachte. So ging es nicht mehr weiter.

Sie sann und sann, und endlich kam ihr eine Idee, die der näheren Erwägung wert schien. Ja, es ginge vielleicht. Es enthielt was sie suchte, durchaus in jeder Beziehung. Vor diesem würde alles andere weichen. Der Anfang würde ihr vielleicht schwer werden, aber da gab es diesmal kein Widerstreben. Sofort regte sich ihre Phantasie und malte ihr eine Anzahl der anregendsten Situationen. Schließlich stand Meta auf und konstatierte vor dem Spiegel, daß die strenge, dunkle Tracht der „Schwestern vom Roten Kreuz“ ihrer blonden Schönheit ausgezeichnet stehen würde.

Sie sah schon allerlei in der Zukunft, friedliche und glückliche Bilder. Allerdings, sie, Meta Koch, im Schwesternberuf. Wer ihr das vor Jahren gesagt hätte!

Aber es mußte sein. Es war das einzige, das ihr erreichbar war, der Halt, die Rettung.

## XIII.

Nun war der Sommer auf der Höhe. Von Evas Sommerferien waren bereits zwei Wochen verstrichen. Die Zeit verging ihr leer und langsam wie noch nie. In ihr war dies-

mal kein behagliches Ausspannen und Ruhen, auch kam kein fröhlicher Genuß auf. Dies bewirkte vor allem der dunkle Bann, der auf den Jahren lastete, ferner aber auch das plötzliche Fehlen jeder Anregung, die sie nun gewohnt war; die ganze Zeit kam ihr vor wie ein Stillstand ihres Lebens. In ihr war in der letzten Zeit ein gesteigertes Erwarten gewesen, das nun in der Ferienstille und Einsamkeit sachte verrann. Werners waren schon seit Wochen fort, ebenso Doktor Späth. Sie hörte nichts von ihm, und in ihrer Selbstüberlassenheit kämpfte sie stark mit den dunklen Befürchtungen. Wohin sollte das alles führen? Sie versuchte es sich vorzustellen, daß ihr Glück und heimliches Freuen dasjelbe Ende nehmen könnte, wie die zahllosen Illusionen Metas, und dann fühlte sie, wie tief das in ihr Leben einschneiden würde. Vielleicht lag die Schuld auch nur an ihrer Unerfahrenheit, die sein Wesen mißverstanden und eine Alltagsmünze für einen großen Schatz gehalten hatte. Für etwas, das andere scherzend nahmen und flüchtig vergaßen, hatte sie ihr ganzes Sein gläubig gegeben. Das fühlte sie sicher: er stand noch weit — er besann sich. Eine schmerzliche Bitterkeit wogte in ihr. „Ich würde dir ohne alles Besinnen folgen — du bist ein Mann und überlegt.“

Meta hatte bereits alle nötigen Schritte getan, sie jagte förmlich, um ihren neuen Plan so rasch wie möglich zu verwirklichen. Eva war, als sie zuerst davon hörte, sehr erschrocken gewesen. Das war doch kein Lebensberuf für Meta Koch — gerade für sie nicht! Aber das Mädchen hatte alle Vorstellungen nervös abgewehrt: „Sage nichts, ich mag nichts hören! Ich will und ich muß!“

Alles ging seinen Lauf. Eines Nachmittags kam Meta unverkennbar stark erregt bei der Freundin an. Fräulein Milchen und die Mutter waren im Wohnzimmer anwesend. Meta begrüßte das alte Fräulein bescheiden und lebenswürdig und Frau Wichmann mit dem verhaltenen Interesse, das sie ihr immer zuwendete. Dann sagte sie lebhafte: „Denken Sie, Fräulein Wichmann, ich reise in zwei Tagen nach G. in das Mutterhaus zum „Roten Kreuz“. Eben habe ich Nachricht erhalten. Die Sache ist nun endgültig entschieden.“

Milchen sah ernst in das heiße Gesicht. „In der Tat? — Nun, ich wünsche Ihnen guten Erfolg, Fräulein Meta, und vor allem die Freudigkeit, die Sie zu diesem schweren Berufe brauchen.“

Meta sah vor sich hin und zuckte die Achseln.

„Mein Gott, wenn man es sich recht überlegt, so ist das nur ein Wort. „Freudigkeit — Opferwilligkeit“ — ich habe sie nicht und werde sie auch bei andern nicht finden. Der Mensch ist doch nun einmal zum Sitthaufopfern nicht angelegt, und jedes derartige Tun kann daher nur Zwang sein. Die sich ihm unterwerfen, sind Niedergebrogene, Elende, die sich nun den Mantel der christlichen Nächstenliebe, Elende, die sich nun den Glieder schlagen oder klug Überlegende, die auf diese Weise Existenz und Ansehen finden wollen, Egoisten sind beide. Ich glaube nicht, daß ich irgend etwas finden werde, was meine Ansicht widerlegt.“

Milchen blickte sie erschrocken an. „Und mit dieser Meinung wollen Sie dort hinein?“

Meta lachte kurz. „Ja, Fräulein Wichmann. Es ist gut, wenn man sich keine Illusionen mehr macht.“

Milchen schüttelte den Kopf. „Sie tun mir leid, Fräulein Meta,“ sagte sie langsam.

Meta starrte vor sich hin. Ihre Brauen waren zusammengezogen, um den Mund lagen plötzlich Spuren eines scharfen Kampfs. Möglichlich richtete sie sich schroff auf.

„Ich möcht' ja gerne — anders überzeugt werden, Fräulein Milchen! Gern! Es wäre ja eine köstliche Vorstellung — nicht auszudenken gut — aber“ — sie zuckte die Achseln. „Ich glaube es nicht.“

Frau Wichmann hatte erstaunt zugehört. „Es ist also wirklich Ihr Ernst,“ sprach sie nun, „Sie wollen Schwester werden — Sie?“

Meta sah sie an. „Ja, gewiß, Frau Wichmann. Ich bin froh, daß wenigstens schon so weit alles hinter mir liegt. Ich

bin lange genug ziellos ins Leben hineingelaufen, jetzt möchte ich einmal etwas Entscheidendes haben!"

Nachher waren die beiden Mädchen allein. Eva sah die Freundin bekümmert an.

„Meta, ist dies nicht die größte Torheit, die du je gemacht hast? Das paßt nicht für dich — unmöglich! Du kannst dich dort nicht einleben!“

„Nein,“ sagte Meta, „ich glaube es auch nicht. So kann ich meine Individualität, meine riesig großen Wünsche nicht unterdrücken. So kann ich mich nicht bezwingen. Es ist unmöglich. — Und doch — und doch — ich muß es! Muß! — Ich habe genug darüber nachgedacht und gegrübelt — es gibt keinen anderen Ausweg! Vielleicht geschieht ein Wunder — Jetzt lassen wir es, Eva, ich bitte dich. Reden wir von etwas anderem. — Weißt du, daß Steffani mit meinem Vater sehr befreundet ist?“

„Ist er nicht verreist?“ fragte Eva.

„Nein. Er muß sich noch ohne ihn behelfen. Frau Werner hegte doch Hoffnung, daß er ihnen nach Sahnis folgen würde. Aber er hat inzwischen mit meinem Vater eine Tour durch den Harz gemacht.“

„Weißt er von deinem Entschluß?“

„Ich glaube wohl. Doch kümmere ich mich nicht darum. Ich will nichts mehr mit ihm zu tun haben.“ Dann sah sie Eva an. „Doktor Späth macht eine Nordlandreise, weißt du das? Er schrieb es mir auf einer Karte. Sie hat ihn in Sahnis flüchtig gesprochen.“

„So,“ sprach Eva leise.

„Ja, er wird sich wohl gut unterhalten. Er gehört auch zu denen, die uns zertreten . . . weißt du das, kleine Eva? — Ich glaube, du hast dich da auch ein wenig verbrannt, nicht?“

Eva starrte wortlos zur Erde.

Meta faßte ihre Hand. „Nun, das ist nicht schlimm. Du wirst dich nie verlieren — du! Du kommst darüber hinweg, zweifellos. Allen ist das nicht gegeben.“

Ihre Gedanken kehrten wieder zu dem einen Thema zurück. „Wenigstens hast du nun meinen Welterschmerz zum letzten Male angehört — die Zeiten sind nun vorbei! Ich schreibe dir auch keine Unglücksbriefe mehr — nichts — nichts! Jetzt gibt's keine Rückkehr!“

Sie war lebhaft und verabschiedete sich nach einer Weile mit fast ungewohnter Herzlichkeit.

Langsam ging sie dann durch die Straßen. Es zog sie noch nicht nach Hause, wo die Stiefmutter schon alle Abreisevorbereitungen traf — dahinein kam sie noch früh genug. Eine dunkle Unruhe trieb sie ziellos hin und her, „übermorgen,“ dachte sie. Plötzlich gewahrte sie, daß sie in die Lindenstraße geraten war. Es kam ihr erst zum Bewußtsein, als sie an der Lohmannschen Wohnung vorüberging. Die Jalousien waren herabgelassen, der kleine Balkon sah mit seinen bunten Sommerblumen leer und einsam aus. Mimi weckte mit den Kindern längst an der Ostsee, der Amtsrichter war noch da und führte bis zum Beginn seiner Ferien ein Junggesellenleben. — Meta ging weiter. Übermorgen! —

Ihr fiel ein, daß die Mutter ihr noch eine kleine Besorgung für die Reise dringend aufgetragen hatte. Wie hätte sie wieder gezanft, wenn Meta das vergessen hätte! Anlütig ging sie nach der inneren Stadt zurück, es war ihr alles so gleichgültig. Er hatte es gut, sie war draußen an der blauen See, hatte Ferientage, amüsierte sich und würde den sicheren Hafen einst zweifellos finden.

Im Laden, einem stark besuchten Geschäftshause, legte sich Metas Aufregung momentan, sie suchte und wählte genau, schickte die Verkäuferin hin und her und befahl mit der souveränen Grobartigkeit, die ihr zu Gebote stand. Endlich hatte sie das Passende gefunden. Als sie an die Kasse trat, gewahrte sie plötzlich die hohe Gestalt eines Herrn vor sich. Ein leiser, dumpfer Schreck rann ihr durch den Körper —. Hastig überlegte sie, wie sie ihn noch ausweichen könne, da wendete sich, erkannte sie auch und grüßte.

Mit bebenden Fingern legte sie das Geld hin, nahm die Quittung in Empfang und ließ sich am Schalter das kleine Paket ausfolgen. Als sie sich dem Ausgange näherte, sah sie,

daß er dort auf sie wartete. Eben schob er seinen Einkauf in die Brusttasche.

„Ich bin jetzt völlig auf mich selbst angewiesen,“ sagte er heiter. „Wie geht es Ihnen, Fräulein Meta?“

„Danke,“ sprach sie kühl, „ausgezeichnet.“

„Ich glaubte Sie verreist, da ich Sie so lange nicht sah,“ sagte er. Er schaute scharf in ihr Gesicht, und sie las in seinem Auge unverhüllte, helle Freude über die Begegnung. Langsam schritten sie nebeneinander.

„Ich war sehr beschäftigt,“ sprach sie leise, mit merkwürdig wenig Klang in der Stimme, „und bin es noch. Ich stecke in Reisevorbereitungen.“

„Ach so,“ sagte er. „Also auch! Und darf ich fragen?“

„Es ist keine Bergnügungsreise,“ antwortete sie hart, „ich reise nach G. und trete in den Verband des „Roten Kreuzes“ ein.“ Er wendete sich ihr voll unbefangener Überraschung zu.

„Sie — wirklich — Sie wollen fort?“

„Ja, gewiß,“ sagte sie schroff. „Und ich denke, ich werde mich dort sehr wohl fühlen.“

Er starrte nachdenkend zu Boden.

„Das ist doch kein Beruf für Sie,“ sprach er gepreßt, „mein Gott, dazu passen Sie am allerwenigsten. Haben Sie sich dies denn gut überlegt? Ist es schon fest entschieden?“

„Gewiß,“ antwortete sie rauh, „ganz genau. Ich weiß, was ich tue. Und es gibt auch keinen Rückweg mehr.“

Er ging mechanisch neben ihr her, sie merkte, wie stark ihr diese Mitteilung beschäftigte. Ein bebender Triumph war in ihr. „Wann reisen Sie?“ fragte er endlich.

„Übermorgen.“

„Übermorgen?“ Er starrte sie wieder an.

„Ja.“ Ihr Herz klopfte unruhig, heiß, fiebrisch, jubelnd. Sie gingen schweigend. Er blickte zu Boden. Sie sah die entgegkommenden Menschen mechanisch an — übermorgen, war sie schon weit! Da war auch dieses letzte — letzte vorbei!

„Fräulein Meta, das ist Tollheit,“ sagte er da heiser und langsam, „das müssen Sie sich noch überlegen — das halten Sie ja gar nicht aus!“

Sie wendete die Augen von seinem suchenden Blick schon seitwärts und zuckte die Achseln. „Ich muß.“

Er atmete rasch. „Weshalb wollen Sie fort?“ fragte er.

Sie preßte die Lippen zusammen. Ihr Blut jagte rasend durch den Körper. Sie schwieg.

Er fragte nicht mehr. Hastig gingen sie nebeneinander hin, weiter, nur weiter. Es wurde stiller um sie, die Straßen wurden leerer, da tauchten Bäume auf. Meta blieb stehen. „Wo sind wir?“ stammelte sie.

Dann erkannte sie die Gegend. Es war eine kleine, stille Straße, die sich, von Bäumen beschattet, dicht am Wall hinzog, ein heimlicher, verschwiegener Weg, den sie früher oft gegangen waren. Unwillkürlich waren sie wieder in diese Richtung geraten. Die Stadt lag fern. Die Akazienzweige schaukelten sich leicht im Sommerwind, ein warmer Hauch kam von den Wällen und strich über den Sand.

„Ich muß umkehren,“ sagte Meta angstvoll. „Es ist spät. Ich muß nach Hause.“ Sie sagte es und wußte doch genau, daß das nicht der Abschied war und nicht mehr sein konnte.

Er packte ihre Hand rauh. „Meta!“

Sie sah das Leuchten der Leidenschaft in seinen hellen, scharfen Augen, wie damals, als sie hier gegangen waren.

„Du“ — sagte sie tonlos und müde.

Er riß sie an sich und preßte seinen Mund auf den ihren, „Meta — Geliebte — du darfst nicht fort!“

Sie trank das langentbehrte Glück in tiefem Zug.

„O du — ja dich lieb' ich, dich, ja dich!“ — sagte sie leise und weich. „Warum hast du mich verlassen?“

Sie gingen langsam. Metas Nerven vibrierten. Übermorgen — das war ein versinkender Spul. Die Vergangenheit war wieder aufgestanden, der heiße Traum wieder, vor sich sah sie das Leben, nach dem sie so lange gehungert hatte, die tiefste Erfüllung, nach der sie in Sehnsucht fast verdarb. „Übermorgen,“ dachte sie noch einmal in verschwimmendem Grauen. Dann vergaß sie alle Kämpfe. (Schluß folgt.)

## Betrogene Betrüger.

Skizze von Otto Schmelzer (Berlin).

Der Finanzminister Radrin hatte sich soeben von seinem Räte Trubnitow Vortrag halten lassen, als ein Diener die Mappe mit den täglich einlaufenden Briefen herein-



Der athletische Artillerist.

Der bekannte italienische Athlet Domenico Bettetto genügt zurzeit seiner Militärpflicht. Zur Bewunderung seiner Kameraden trug er das 370 Kilogramm schwere Berggeschütz auf dem Rücken davon.

brachte. — „Verzeihen Sie, noch einen Moment,“ sagte seine hohe Exzellenz zu dem Räte, der seine Abschiedsverbeugung machte, „vielleicht sind noch Sachen darunter, die schnell erledigt werden können. Sie wissen, ich liebe das.“

Der Rat nahm wieder Platz und der Minister durchslog die Briefe.

„Ich danke Ihnen, es ist alles gut. Apropos, da ist die Stelle des Generalsteuereintnehmers in Odesa neu zu besetzen. Das leidet keinen Aufschub. Wie wäre es hier mit unserem Zolldirektor Panin? War bisher alles bei ihm in Ordnung? Würde er eine geeignete Persönlichkeit für den Posten sein?“

„Panin ist einer unserer tüchtigsten Beamten und hier schwer zu entbehren. Aber wenn Ew. Exzellenz...“

„Schon gut, ich werde es überlegen. Gedenken Sie mich, bitte, im Laufe der Woche daran. Guten Morgen.“

Als der Rat das Zimmer verlassen hatte, entnahm der Minister der Mappe einen kleinen Brief und las ihn mit umwölkter Stirn wiederholt durch. Das Schreiben enthielt in wenigen Zeilen eine Denunziation Panins: „Wenn die Kasse des Zolldirektors Panin residiert wird, wird sich ein Defizit von 140 000 Rubeln ergeben. Jeder Tag bringt neue Verluste,“ hieß es darin.

Der Minister warf den Brief wütend auf den Tisch. „Zum Teufel mit diesen Schuftens! Was hilft mir alles Aufpassen! Einer ist ein Spitzbube wie der andere. Das ist eine schöne Beförderung! Da sehe ich den Kaiser schon —“

*Wäre nie liebter dir der Tod  
Auch der Augen fortgerückt,  
Nur 'at auch im Kongressoll,  
Nicht im Herrn, der Abend blickt.*

*Nur 'at eingedrückt fröhlich und  
Och im Gange einersort.  
Und man so geliebt, geht  
Nimmermehr aus dieser Ort.*

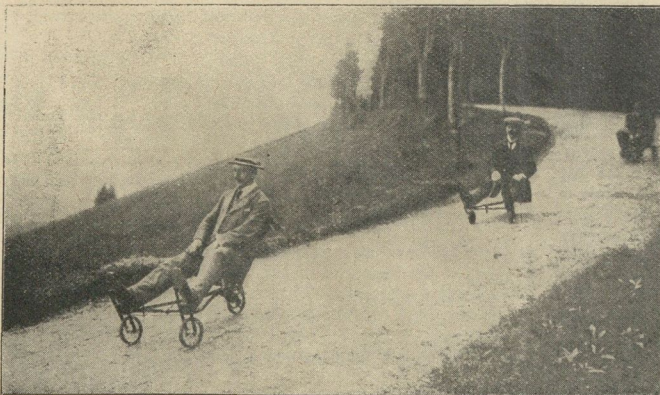
*J. Kerner's*

Eigenhändiges Gedicht Kerner's aus dem Jahre 1837.

(Siehe auch Porträt auf S. 297.)

Se. Exzellenz war aufgesprungen und durchmaß mit raschen Schritten das Zimmer. Die Gedanken kreisten wirr in seinem Kopf. Er fühlte schon den scharfen Blick des Zaren, er hörte schon, wie der Kaiser mit seiner kalten, durch Mark und Bein gehenden Stimme sagte: „Das ist nun der dritte Fall in diesem Jahre. Radrin, in deinem Ressort herrscht eine schauerhafte Wirtschaft!“

„Nein, bei Gott, das geht nicht!“ rief der Minister. „Ich werde diesen Halunken zeigen, daß ich schlauer bin als sie!“ Er klingelte und rief dem Diener zu: „Kolzow soll kommen!“



Der „Heldschah-Sommerrodel“.

Die Ingenieure Heldmann und Schaber haben ein neues Sportfahrzeug, den „Heldschah-Sommerrodel“, erbaut, der auch das Rodeln im Sommer ermöglicht. Es ist ein leichtes Fahrzeug, ähnlich unseren Schlitten, nur daß an Stelle der Kufen kleine mit Pneumatik umspannte Räder vorhanden sind. Das vordere Räderpaar läßt sich genau wie beim Schlitten mit den Füßen lenken und bergauf läßt sich das leichtgebaute Fahrzeug bequem im Rucksack tragen.



Nach wenigen Minuten erschien ein junger, etwas verlebt aussehender Mensch mit wirrem, dunklem Haar und stechenden Augen. Er machte eine tiefe Verbeugung und blieb dann an der Tür stehen.

„Tritt näher!“ sagte der Minister, der sich in den Sessel zurückgeworfen hatte. „Sage, ist dir der Zolldirektor Panin bekannt?“

„Panin? Jawohl, hohe Exzellenz.“

„Weißt du etwas über sein tägliches Leben, seinen Verkehr?“

„Iwan Wassiljewitsch Panin,“ sagte Kolzow langsam und ließ die Augen nach der Decke schweifen. „Iwan Wassiljewitsch Panin erhebt sich, wie ich taxiere, so etwa gegen zehn und begibt sich, wie ich taxiere, so etwa gegen zwölf nach dem Zoll, wo er dann —“

„Höre, Kolzow, wenn du mich mit deinem frechen und albernem Geschwätz hinzuhalten gedenkst, so lasse ich dich windelweich prügeln. Antworte mir ohne Umschweife: weißt du etwas über Panin?“

„Nein, hohe Exzellenz.“

„So paß auf. Es ist jetzt elf Uhr. Hier hast du fünfundwanzig Rubel. Nun geh' hin und suche Panin auf, in seiner Wohnung oder wo er sonst ist. Laß ihn dann nicht aus den Augen; folge ihm überall hin und beobachte genau, was er tut und treibt. Morgen um diese Zeit wirst du mir Bericht erstatten, ganz zuverlässigen und eingehenden Bericht. Verstanden?“

Kolzow verbeugte sich tief. Der Minister winkte nachlässig mit der Hand und der Spion verließ das Zimmer.

Zur festgesetzten Stunde erschien Kolzow am anderen Morgen wieder vor dem Chef des Finanzministeriums. Er sah fürchterlich übermüdet aus.

„Was bringst du für Nachrichten?“ fragte der Minister.

„Ich bin vierundzwanzig Stunden hintereinander unterwegs gewesen. Gott soll mich strafen, wenn Iwan Wassiljewitsch seitdem fünf Minuten vor mir sicher war.“

„So erzähle und hüte dich, zu faheln.“

„Auf dem Zoll fand ich Iwan Wassiljewitsch nicht, und da es zweifelhaft schien, ob er überhaupt kommen würde, so fuhr ich nach seiner Wohnung und hörte, daß er noch nicht fortgegangen sei.“

„Weiter!“

„So um halb eins trat Iwan Wassiljewitsch aus seinem Hause, nahm einen Zwischtschik (Droschke) und fuhr nach



Der 100jährige Arbeiter Josef Koubal,

der in einer Dampfmühle in Wolfram bei Jglau (Böhmen) angestellt ist und noch heute seinen Posten regelrecht versteht, den er schon seit 60 Jahren bekleidet.

dem „Tatar“. Dort frühstückte er, hohe Exzellenz...“

„Nun, was soll's damit?“

„Ich wollte nur bemerken, daß Iwan Wassiljewitsch sehr gut frühstückte: Austern, Champagner — was weiß ich. Aber im Spiel hatte er kein Glück.“

„Er spielte?“

„Nun ja, mit dem Leutnant Kalaschnikow. Aber nur so ein halbes Stündchen. Er verlor vierhundert Rubel...“

Der Minister vergaß sich und schlug mit der Faust auf den Tisch. Kolzow fuhr ruhig fort:

„Gegen drei ließ er eine Troika kommen und holte von der Großen Morstko eine Dame ab.“

„Seine Frau?“

„Ja... das heißt, sozusagen... bis auf die Verheiratung...“

„Und dann?“

„Dann sind sie nach den Inseln gefahren, haben diniert und soupirt, die Nacht durch die Zigeuner singen lassen, getanzt, immerfort getrunken, die Flaschen und Gläser zer schlagen, und vor einer halben Stunde sind wir zurückgetehrt. Ich saß neben dem Kutischer. Iwan Wassiljewitsch hatte sich etwas übernommen. Aber er ist ein sehr vornehmer und freigebiger Herr, ein wirklicher Edelmann. Die Trinkgelder —“

„Schön, ich weiß genug. Nun geh und schlafe aus. Bis morgen mittag hast du Ruhe. Dann wirst du wieder aufpassen. Am Donnerstag erwarde ich deine Meldung.“

„Natürlich hat der Spitzbube das Geld veruntreut und stiehlt immer weiter lustig darauf los,“ sagte der Minister zu sich, als er allein war. Dann befahl er Trubnikow zu sich.

„Hören Sie, mein lieber Trubnikow,“ sagte er zu diesem, „wir müssen die Angelegenheit mit Ddessa schnell zum Abschluß bringen. Was nun Panin anbetrifft, den Sie mit



Illustrierte Auswanderer-Statistik.

empfohlen haben, so ist es notwendig, daß ich mich selbst auf dem Zoll von seiner Tätigkeit überzeuge. Wir könnten dann bei dieser Gelegenheit auch die Kassenrevision vornehmen, die vor seinem Fortgange doch notwendig ist. Ich möchte dem Beamten aber nicht so plötzlich und unerwartet in die Bureaus schneien, Sie haben deshalb wohl die Güte, ihm meinen Besuch vertraulich mitzuteilen, damit ich keinen Umständen begegne. Meinen Sie, daß Panin bis Dienstag mit seinen Arbeiten fertig sein könnte?"

"Ich zweifle keinen Augenblick daran, Erzellenz."

"Nun wohl, so melden Sie ihm, daß ich Dienstag mittag kommen werde, das heißt, wie ich schon sagte, melden Sie es ihm vertraulich, so von Ihrer Seite, und machen Sie ihm eine Andeutung wegen Odessa, selbstverständlich nur eine Andeutung..."

"Ich werde es sogleich ausrichten, Erzellenz."

"Ich danke Ihnen." —

Am Donnerstag trat Kolzow wieder an.

"Nun?" fragte der Minister.

"Hohe Erzellenz, ich komme soeben von Iwan Wassiljewitsch, vom Zoll. Seit gestern hat er dort über der Arbeit gearbeitet. Hat man so etwas von Fleiß gesehen! Wie verändert war er; er hat nicht aufgeguckt von den Büchern. Gibt es so einen arbeitssamen Beamten! Nur am Abend fuhr er eine Stunde zum Kaufmann Smirnow."

"Zu dem Weinhändler?"

"Nein, hohe Erzellenz, zu dem Getreidehändler. Er hatte sich dort anmelden lassen und ich erlaubte mir, ein Viertelstündchen früher hinzugehen und sah unter dem Bureautisch, als Iwan Wassiljewitsch eintraf. Er, Erzellenz müssen nämlich wissen, daß mein Vetter, mein richtiger Vetter, Buchhalter bei Smirnow ist..."

"Gut. Du hast also das Gespräch genau mit angehört?"

"Wort für Wort, hohe Erzellenz."

"Du bist ein schlauer Bursche, wirklich ein fixer Kerl. Nun berichte."

"Am es kurz zu sagen, hohe Erzellenz, Iwan Wassiljewitsch wollte Geld haben von Smirnow, 150 000 Rubel."

"Aha!" pläzte der Minister heraus. "Hat er die Summe bekommen?"

"Nein, oder sozusagen ja. Das heißt, Smirnow hat ihm das Geld nicht ausgezahlt, aber er hat versprochen, es am Dienstag morgen persönlich in die Zollkasse zu legen, im Nebenzimmer zu bleiben und wenn ein hoher Beamter die Revision vorgenommen hätte, es wieder herauszunehmen."

Der Minister lachte laut auf. "Er sieh doch, das sind mir kluge Füchse! Na, ich werde euch! Was hat ihm denn Panin dafür versprochen?"

"Iwan Wassiljewitsch beteuerte, daß Smirnow allein den Ankauf zweier Häuser für die Krone besorgen und dann, wenn er, Iwan Wassiljewitsch, nach Odessa verlegt werden würde, sein Hauptgeschäft dorthin verlegen sollte. Iwan Wassiljewitsch verlas nämlich einen Brief —"

"Schon gut, ich weiß genug. Du hast dich überzeugt, daß Smirnow das Geld liefern wird?"

"Sie haben sich die Hände gegeben und die Rodschöbe darauf gelegt."

"Schön. Du wirst mir nun am Dienstag sofort melden, wann Smirnow in das Bureau Panins gegangen ist. Verstehst du? Bis dahin sieh dich um, ob sonst noch etwas zwischen beiden geschieht."

Am Dienstag vormittag um neun Uhr hatte der Finanzminister die Nachricht, daß Smirnow das Geld deponiert habe. Sofort begab er sich mit einem seiner Sekretäre nach

dem Zoll. Iwan Wassiljewitsch Panin hatte die ganzen Tage hindurch krampfhaft gearbeitet und alles musterhaft in Ordnung gebracht. Die ungewohnte Tätigkeit hatte ihn wirklich angegriffen; er sah bleich und abgesehen aus, aber seine Freude war doch nicht erloschen, als er dem Chef, der ihm gnädig die Hand reichte, seine Verbeugung machte. Der Minister ließ sich die Bücher vorlegen und begann sie durchzusehen. Bisweilen wandte er sich mit einer Frage an Panin, die dieser korrekt beantwortete; voll Entzücken über die Liebenswürdigkeit seines Chefs. Blököß sagte der Minister:

"Mein Freund, es fällt mir auf, daß Sie blaß aussehen. Ist Ihnen nicht wohl?"

"O nein, Erzellenz, die Anstrengung gerade in den letzten Wochen, wo ich wiederholt gezwungen war, die Nächte zu Hülse zu nehmen..."

"Ich verstehe, Sie haben sich offenbar überarbeitet. Ich werde Ihnen sofort meinen Arzt senden, Sie müssen dringend für Ihre Gesundheit sorgen. Übrigens ist es nicht nötig, daß Sie hierbleiben. Ich habe hier nur noch eine Formalität zu erfüllen und kann dies vollkommen mit Ihrem Bureauchef abwickeln. Tun Sie mir den Gefallen, Iwan Wassiljewitsch, und gehen Sie sogleich ins Freie. Gehen Sie eine Stunde spazieren, mich beängstigt Ihr Zustand."

Iwan Wassiljewitsch, der sich außerordentlich geschmeichelt fühlte, verjagte einen denotierten Widerspruch, aber der wohlwollenden Beforgnis seines Chefs mußte er schließlich weichen. Und er ging ohne Argwohn. Der Minister ließ darauf den Bureauchef eintreten und den Kassenbestand mit den Büchern vergleichen. Alles stimmte aufs Haar.

"Ich danke Ihnen," sagte der Minister, "ich wußte, daß alles in bester Ordnung sei. Bitte," wandte er sich dann an seinen Sekretär, "wollen Sie das Geld sogleich einpacken, es soll umgehend an die Hauptkasse abgeführt werden. Sie, Herr Bureauchef, nehmen nachher die Schlüssel zum Kassenschrank in Verwahrung."

Im Nebenzimmer ertönte ein Hüfteln. Als der Sekretär das Geld verpackt und in einem großen Portefeuille unter den Arm genommen hatte, verabschiedete sich der Minister von den Beamten und verließ den Zoll.

Iwan Wassiljewitsch war nicht ins Freie gefahren, sondern in ein gegenüber liegendes Trattier gegangen, wo er sich mit einiger Befuglichkeit dem Genuße alten Portweins hingab. Als er sah, daß der Minister abgefahren war, ging er in überglücklichster Stimmung zum Zoll, um seinen Freund Smirnow abzufertigen und dann irgendwo den glücklichen Ausgang der Revision zu feiern. Aber kaum hatte er die Schwelle seines Bureaus überschritten, als Smirnow auf ihn losstürzte, ihm beim Kragen packte und schrie:

"Sie haben mich betrogen! Erbärmlich betrogen, Iwan Wassiljewitsch!"

"Sind Sie des Teufels! Lassen Sie mich los! Was haben Sie denn?"

"Er hat das Geld mitgenommen... im Kassenschrank ist keine Kopeke mehr... ich bin ein geschlagener Mann..."

"Waaas? Das Geld... mitgenommen?"

"Jawohl, und ich gehe hin zu ihm und werde mein Geld zurückfordern und ihm alles erzählen..."

"Dann wird er Sie entweder als Verrückten einsperren lassen oder Sie nach Sibirien schicken..."

Beide starrten den leeren Kassenschrank an, als ein Beamter einen Brief an Panin überbrachte, der das Siegel des Finanzministeriums trug. Das Schreiben meldete ihm seine Pensionierung wegen dauernder Kränklichkeit. — — —



Das Höchste bleibt ein freier Wille.  
Der, unversiert von Fleisch und Blut,  
Fest und getreu in Stimm und Sitze  
Das Gute, weil es gut ist, tut.

## Fürs Haus.

Das größte Haus wird eng,  
Das kleinste Haus ist weit,  
Derricht dort nur ein Gebräng  
Und hier Zufriedenheit.

### Sentenzen.

99

Ein jeglicher kann fehlen; wie er aber  
des Fehlers Folgen trägt, das unterscheidet  
den edlen Geist von dem gemeinen Geiste.  
Rau p a c h.

Eine scharfe Zunge ist das einzige Werk-  
zeug, welches durch beständigen Gebrauch  
schärfer wird.  
I r v i n g.

In dem Maße, als jemand gefürchtet  
wird, muß er sich selbst fürchten.  
C y p r i a n.

Freuden sind unsere Flügel, Schmerzen  
unsere Sporen.  
J e a n P a u l.

Ohne Leiden bildet sich kein Charakter,  
ohne Vergnügen kein Geist.  
J e u h e r s l e b e n.

Nur der verdient sich Freiheit und das  
Leben, der täglich sie erringen muß.  
G o e t h e.

Spott ist eine Art der Rede, die sehr  
vorteilhaft auf unsern Geist, aber sehr nach-  
teilig auf unser Herz wirkt.  
M o n t e s q u i e u.

### Über das Speisen in verschiedenen Zeitaltern.

Gastronomische Studie von S. Meister.  
Wenn wir unsere heutige Tafelzeit im  
allgemeinen bestimmen sollten, so würde sich  
diese Allgemeinheit nicht ganz mit der  
wahren Sachlage decken — denn eigentlich  
speist man überall zu anderen Zeiten, und  
zwar richtet sich das ganz nach der Art der  
Beschäftigung der Bewohner des Landes  
oder Ortes.

In den Großstädten schwankt der Be-  
ginn der Hauptmahlzeit, Mittagessen ge-  
nannt, zwischen 12 Uhr mittags bis 6 Uhr  
abends. Auf dem Lande speist man zwischen  
12 und 1 Uhr, in Rücksicht auf die Arbeiter  
und das Personal des Hauses, sowie die Be-  
amten. Im Winter, wo von Sonnenauf-  
gang bis Sonnenuntergang durchgearbeitet  
wird, ist die Essensstunde in den meisten  
Herrenhäusern auf 3½ oder 4 Uhr festgesetzt,  
besonders da, wo die Inspektoren oder Be-  
amten mit der Herrschaft speisen. In Eng-  
land nimmt man das Diner zu später  
Stunde, um 7 oder 8 Uhr, frühstückt dafür  
aber um 1 Uhr ausgiebig, so daß dies Lun-  
cheon einer deutschen Familienmittagszeit  
voll entspricht.

Ganz anders stellen sich die Speiszeiten  
anderer Jahrhunderte.

Im Jahre 1568 z. B. speiste man in  
Frankreich um 10 Uhr vormittags, was aus  
alten Dokumenten hervorgeht, die sich auf  
die vornehmen Studierenden zu Toulouse  
beziehen und diese Tafelstunde für das  
Diner erwähnen.

Im Jahre 1648, als der allgemeine  
Friede langsam wieder Ruhe und Ordnung  
ins Deutsche Reich brachte, befahl ein Herzog  
Ernst von Sachsen-Gotha, daß man Win-  
ters wie Sommers um 11 zu Mittag und

um 16 zur Nacht zu essen habe.“ Das afa-  
denische Viertel scheint bei dieser Verord-  
nung bereits vorgesehen zu sein.

Ein Jahrhundert später, Anfang und  
Mitte des 18. Jahrhunderts, war die Zeit  
des Dinens am königlichen Hofe zu London  
auf 2 Uhr festgesetzt, während die Lords  
und Großen im Lande 4 Uhr für die ange-  
messene Tafelstunde hielten.

Zu gleicher Zeit hielt Philipp V. von  
Spanien darauf, daß an seinem Hofe Punkt  
12 Uhr gespeist wurde. Auch in Venedig  
richtete man im Dogenpalast und bei den  
Senatoren um diese Zeit das Mahl.

Ende des Jahrhunderts wurde in den  
Gasthöfen zu Florenz zwischen 3 und 4 Uhr  
zum Branzo, der italienischen Hauptmahl-  
zeit, aufgetragen.

Im selben Zeitalter gehörte es in un-  
serer Haupt- und Residenzstadt Berlin zum  
guten Ton, um 2 Uhr zu Mittag und um  
9 Uhr zu Abend zu speisen.

In überseeischen Staaten, z. B. den  
niederländischen Kolonien und in Südafrika,  
in Kapstadt, hielt man streng darauf, daß  
nicht nur die arbeitenden Klassen, sondern  
auch die großen Plantagenbesitzer und  
Kaufherren pünktlich mittags 12 Uhr zu  
Tische gingen.

Katharina II. von Rußland sah um  
2 Uhr. — Zar Alexander I. führte nach eng-  
lischer Sitte erst die Speiszeit um 5 Uhr  
ein, was man in Petersburg damals noch  
nicht getannt hatte.

Aus China meldet ein Missionar ums  
Jahr 1773, daß der Kaiser des Reiches der  
Mitte seine Hauptmahlzeit um 8 Uhr mor-  
gens nähme und um 2 Uhr nachmittags  
seine Restafel hielt.

Man sieht aus dieser Zusammenstellung  
zur Genüge, wie groß der Unterschied in  
Sitten und Gebräuchen immer gewesen, und  
wie die Verhältnisse die Zeiten verschieden  
und willkürlich veränderten.

Heute fragt man nicht mehr nach einer  
offiziellen Speisestunde — man ist, wann es  
Zeit und Hausordnung des Einzelnen zu-  
lassen — ob aber um 12 Uhr oder um 8 Uhr  
abends, ob's Pellkartoffeln und Hering oder  
die erlesensten Lederbissen sind, die auf die  
Tafel gebracht werden — jedenfalls rufen  
wir allen das von der Mode jetzt arg ver-  
pönte Wort zu: „Segnete Mahlzeit!“

### Für die Küche.

Besser ein Mahl geteilt, als ein Mahl verfehlt.

**Wein-Eimbrennuppe.** Man röstet 60 Gr.  
Mehl in frischer Butter gelb, verkocht dies  
mit ¼ Liter kochendem Wasser, fügt eine  
Prise Salz, Zucker, Zitronenschale und  
etwas Fimt und Ingwer an und gibt zu-  
letzt ½ Liter roten Fruchtwein, sowie ein  
Glas Kirschfakt an. Dann röstet man Brot-  
schnittchen in Butter, bestreut sie mit feinem  
Vanillezucker und glasiert sie dann mit  
glühender Schaufel, um sie neben der Suppe  
auf besonderen Schüsseln zu reichen.

**Krautknödel.** Die Köpfe werden gevier-  
teilt und mit wenig Salzwasser halb gar  
gedämpft. Dann werden sie gut abgeseigt  
und der Strunk weggeschnitten, hierauf  
fein gewiegt. Dann werden Semmelbrösel,  
hellgelb gedünstete Zwiebeln (in Butter),  
Gewürz und Eier dazu gemischt. Die Masse  
muß derart sein, daß man Kugeln formen  
kann, die man dann flach drückt, paniert  
und bäckt.

**Schweinebraten sauer.** Man salzt einen  
nicht zu fetten Schlegel gut ein, legt ihn in  
eine tiefe Schüssel, siedet Essig, Lorbeer-  
blätter, Nelken, Pfeffer, Petersilie, Thym-  
ian, eine Zitronenscheibe und Zwiebel,  
gießt dies über den Schlegel, deckt ihn zu  
und läßt ihn 3 bis 4 Tage liegen und

wendet ihn dann, gibt ihn in die Pfanne,  
gießt von der Beize zu und läßt ihn schön  
braun braten.

**Hühnerjoullee.** (Sehr leicht und bekömm-  
lich.) Von überreife gebratener Hühner  
löst man das Fleisch, entfernt die Haut,  
wiegt es fein und kreicht es durch, worauf  
man es mit einigen Kaffeln warmer, weißer  
Krautauce, einem Löffel geriebenem Parme-  
sankäse, 2 Eigelb, Salz, Pfeffer und zehn  
Gramm zerlassener Butter mischt. Zuletzt  
gibt man den feinsten Schnee der beiden Ei-  
weiß unter die Masse, füllt sie in ausgepin-  
selte, kleine Kästchen und bäckt sie etwa  
20 Minuten bei gelinder Hitze. Diese kleinen  
Soufflees müssen sofort angerichtet werden.

### Hauswirtschaft.

Guter Anfang ist die halbe Arbeit.

**Butter auszumelzen.** Das Auszumelzen  
der Butter geschieht am besten folgender-  
maßen: Man bringt die frische Butter in  
einen hohen Topf, welcher in einem Bain-  
Marie mit Wasser steht. Das Wasser läßt  
man kochen und erhält es so lange siedend,  
bis aller Schaum der Butter, der sich durch  
Aufsteigen der in ihr enthaltenen Eiweiß-  
stoffe bildet, abgeschöpft ist. Dann läßt  
man das Wasser noch eine halbe Stunde  
kochen damit die Buttermilch als Satz zu  
Boden sinkt und die letzten aufsteigenden  
Schaumteilchen entfernt werden können. —  
Will man geschmolzene Butter aufheben, so  
bringt man sie in Seientöpfe, läßt sie voll-  
ständig erkalten, im Sommer auf Eis, und  
gießt dann Paraffin darüber, damit sie  
luftdicht verschlossen ist.

### Probatum est.

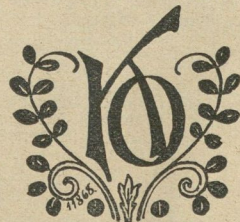
Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

**Schweißlücken zu entfernen.** Schweiß-  
lücken entfernt man aus farbigen Stoffen  
durch Anwendung von Reinigungsalkali.  
Man löst einen Eßlöffel dieses Salzes in  
einer Kanne Wasser auf und bürstet damit  
mittels einer Bürste den fleckigen Stoff  
tüchtig aus, und bürstet und spült mit ver-  
dünntem Essig (zur Wiederherstellung der  
Farbe) und dann mit reinem Wasser gut  
nach.

### Arbeitskörbchen.

Fleisch gewinnt den Preis.

**Eierkorb mit leichter Stiderei.** Der aus  
Baft- oder Weidengeflecht gefertigte Korb  
wird innen mit weißem Flanell und einer  
Watteleichte ausgefüllt, so daß er sowohl  
zum Tragen und Aufbewahren roher, als  
auch zum Warmhalten der gekochten Eier  
dient. Aus weißem oder hellgrauem ge-



Modernes Monogramm K. O. mit Verzierung  
für Weiß-Stiderei.

färbtem Leinen schneidet man sodann die  
passende Bekleidung des Korbes zu, mit  
welcher man denselben überzieht, nachdem  
man mit farbigem Glanzgarn die Stiderei  
darauf ausgeführt hat. Eine Franse bildet  
den Abschluß.

# Humor und Rätsel.

Begierbild.



„Nunhen, wo ist denn dein Bruder Alfred?“

**Der schlaue Burische.** Mein Burische, ein biederer Pole, hat einen geradezu unergründlichen Magen, besonders was Getränke anbelangt. Ich habe bei ihm schon Leistungen gesehen, daß mir die Haare zu Berge standen. Kürzlich hatte ich in meiner Wohnung zwei Kameraden zu einer Partie eingeladen. Die Menge war ziemlich reichlich bemessen, und meine Gäste bezweifelten, ob wir alles würden vertilgen können. Ich entgegnete, es würde schon gehen, wir wären ja unferer drei. Mein Burische tränkte die ganze Sache allein aus. Widerspruch von meinen Gästen. Der Burische wird gerufen und gefragt, ob er sich diese Leistung zutraue. „Bitt ich Herr Leutnant erst noch zu gehen auf Stube.“ — „Gut, gehe erst noch auf deine Stube und überlege dir die Sache. Dann komm und sage Bescheid.“ Nach fünf Minuten erscheint er wieder, erklärt sich bereit und trinkt tatsächlich den ganzen, etwa fünf Liter enthaltenden Krug aus. Jetzt fragen wir ihn aber, warum er erst noch einmal fortgegangen wäre und nicht gleich ja gesagt hätte. „Hob ich auf Stube erst mit Wasser probiert.“

**Fabel.** „Ihr seid zwar ein sehr mächtiges, aber dafür wenig zahlreiches Geschlecht“, sprach der Hase zum Löwen, als sich dieser mit ihm in ein Gespräch einließ. „Wären wir bei jeder drohenden Gefahr stets so gelassen wie ihr, es gäbe so viele Löwen wie Hasen!“ erwiderte mitleidig lächelnd der Löwe.

**Ausgleich.** In dem neuen Drama fehlt es an einem richtigen Konflikt! — „D, der spielt sich allabendlich zwischen dem Dichter und dem Direktor hinter der Bühne ab!“

**Gründlich.** Vater: „In welcher Weise hast du denn eigentlich deine Ausgaben eingekürzt, mein Sohn?“ — Sohn: „Ich bezahle nur noch die Hälfte meiner Rechnungen.“

**Eine Perle.** „Hoffentlich sind Sie verschwiegen, Marie!“ — „D, und wie, Madame! Ich gehe überhaupt bloß zu Herrschaften, wo's was zu verschweigen gibt!“

**Nur immer gut Deutsch.** Frau: „Es ist doch eine rechte Unsitte, Fremdwörter anzuwenden, wo man gute deutsche Namen hat. Da sucht hier in der Zeitung jemand einen Sojus und meint damit doch nur einen Kompagnon.“

**Wort gehalten.** A.: „Ich kann dir die 20 Mark leider noch nicht zurückgeben.“ — B.: „Aber du sagtest doch, du wolltest das Geld nur auf ganz kurze Zeit!“ — A.: „Ja, ich hab's auch zehn Minuten später nicht mehr gehabt!“

**Aus der Kaserne.** Unteroffizier: „Wie heißen Sie?“ — Retrut: „Müller.“ — Unteroffizier: „Om, ein Namensvetter von mir . . . das heißt, bilden Sie sich darauf nichts ein, Müller!“

**Übertrumpft.** „Wenn's zehn Uhr abends wird, kann ich gewöhnlich kein Auge mehr aufhalten vor Müdigkeit!“ — „Das ist noch gar nichts — ich war gestern so müde, daß mir sogar die Hühneraugen zugefallen sind!“

**Zahnärzte.** Zahnärzte sind Leute von solidem Charakter. Schies bilden sie nicht und alles fassen sie an der Wurzel an. Ihr einziger Fehler ist die Fetzigheit, denn am liebsten — reihen sie aus.

**Kunstverständnis.** „Sagen Sie mal, Frau Krause, haben Sie schon den neuen Tintoretto gesehen, den der Staat vorige Woche gekauft hat?“ — „Nein, ich gehe sehr selten in den Zoologischen Garten.“

**Großartig.** Gendarm: „Wo haben Sie zuletzt gebettelt?“ — Vagabund (stolz): „Das ist mein Geschäftsgeheimnis!“

**Stataufgabe.**

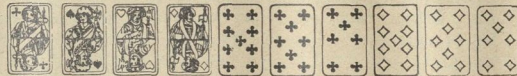
(a b c d die vier Farben, R M S die drei Spieler.)  
M., der Mittelhandspieler, macht Handspiel auf folgende Karte:

a, b, c, dS, a9, 8, 7; d9, 8, 7.

Deutsch:



Französisch:

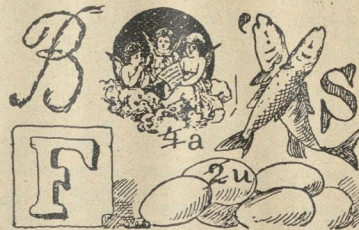


Spielt M. das a-Handspiel, verliert er, obwohl aM und 10 im Stat liegen, das Spiel also mit 6 Matadoren geht. Spielt er d-Handspiel, gewinnt er. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

**Rätselsprung.**

	lebt	geist	viel	eif	bart	er	
der	sich	rig	zen	be	fach	zen	fen
fen	dig	und	zu	na	fah	ist	zu
das	jo	wie	freu	es	strebt	of	jaß
war	schaf	er	ei	die	tur	schen	das
		vor	im	for	ewig	len	

**Bilderrätsel.**



**Delphischer Spruch.**

Zeichen der Herrschaft bin ich; und werden die Zeichen verstellt mir, Gibt mich der kundige Arzt, nützt die Köchin mich auch.

**Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:**

**Tauschrätsel.**

- a. Beide Habe Hals Mais Hund Reis Neue Hans Mauer Stern Markt Schaf Pfad Bart.
- b. Beide Robe Halm Main Hand Reim Rebe Haus Maler Stirn Mars Scham Pfau Wast. — **Sommambulismus.**

**Bilderrätsel.** Keine Tischweine.

**Zahlenschrift.**

Ehrlich währt am längsten.

Schlüssel: Erle Heinrich Rhein Leiter Fran Christian Weiszer Ihre Tante Amalie Reife Nase Nicht Sahara.

**Merkrätsel.** William Shakespeare.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schellers Erben, Geilich, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Scheiter, Cöthen.



